

Söhne von katholischen Priestern wurden Priester:

Vater: Michael Khemater - • - Sohn: Michael Khemater und Enkel Michael Erasmus Khemater

In der katholischen Pfarrkirche Sankt Ulrich von Untervilslern (Lkr. Landshut, Pfarrverband Velden) steht an der Wand (links im Chor) ein 2,15 Meter hoher und 1,05 Meter breites Rotmarmorgrabmal für den 1597 verstorbenen Pfarrer von Ruprechtsberg und Untervilslern Michael Khemater. Darauf abgebildet ist ein bärtiger Priester mit Kreuz und Kelch. Über der Figur, in einer Rundbogen-Laibung steht der Name des Grabstein-Stifters: M[ichael] Erasmus Khemater, Pfarrer von Geisenhausen: *PONI CVRAVIT* - von ihm errichtet.

Die Nachforschung zum Grabmal ist dahingehend, dass der Vater des auf dem Stein abgebildeten Priesters ebenso ein Geistlicher war, aber auch dessen Sohn. In der Freisinger Bistumsvisitation des Jahres 1560 wird Khemater als Vikar (Pfarrei – Vertreter) von Ruprechtsberg genannt. Sein Vater Michael Khemater ist der eigentliche Kirchherr auf der Pfarrei Ruprechtsberg. Sein Sohn gibt ihm deshalb 40 Pfund Pfennige von seinem Lohn ab. Der Ruprechtsberger Pfarrer hat eine Köchin, und dabei ein Kind. So steht es in der Bistumsbeschreibung von 1560. Das Kind ist Michael Erasmus Khemater, der in die Untervilsler Kirche seinem Vater den Grabstein gestiftet hat.

• Die Freisinger Bistums-Visitation von 1560

Nach den Freisinger Visitationsakten von 1560¹ lebten von 450 Priestern ca. 250 mit Frauen zusammen. Von diesen hatten 150 Geistliche Kinder, im Durchschnitt mehr als drei. Dabei wird dieses von der Gemeinde selbst nicht als anstößig empfunden. Die Geistlichen werden auch ihres priesterlichen Wandels gelobt. Anstößig wurde der Zustand erst dann, wenn sich die eheähnliche Gemeinschaft nicht auf eine Frau beschränkte oder wenn verheiratete Frauen aus der Pfarrei beteiligt waren.

Bei der Visitation des Bistums Freising fällt auf, dass doch mehrere Söhne von Geistlichen auch den Beruf ihrer Väter gewählt haben.

Zu den Priestersöhnen gehörte auch **Michael Khemater² (Khiemater), Vikar in der Pfarrei Ruprechtsberg.** Gebürtig war er in Landshut,³ hat in Freising begonnen, hat seinen priesterlichen Segen und sein erstes Messopfer in Ruprechtsberg gehalten. Er studierte in Ingolstadt. Seit vier Jahren (ab 1556) ist er auf der Ruprechtsberger Pfarrei. Michael Khemater hat auf der Pfarrei Ruprechtsberg ein Einkommen von jährlich 150 Gulden. Er gibt seinem Herrn Vater Michael Khemater, Kaplan in Landshut, als eigentlichen Kirchherrn von Ruprechtsberg 40 Pfund Pfennige ab.

(Visitation 1560) Sein Vater Michael Khemater, Benefiziat in St. Martin in Landshut und Kaplan im Schloß (später Burg Trausnitz), ist 39 Jahre Priester (seit 1521). Er ist im Bistum Regensburg und Freising auf einigen Stellen gewesen. Das 13. Jahr ist er hier in Landshut, in Wien hat er studiert. Hat den Studienabschluss eines Baccalaureus. Sein Benefizium im Schloß hat er Sigmund Scheffler für 10 Gulden abgegeben, das Benefizium zu St. Martin an Johann Hundt um 6 Gulden. Die Messe im Schloß teilt er sich mit seinen Kollegen. Bei St. Martin sind es drei Messen, die er halten muß. Ein Teil der Einkünfte wird für die Unterhaltung der Benefiziatenhäuser und Kirchendiener aufgewendet. Das Einkommen von der Schlossmesse ist 24 Pfund Pfennige, bei Sankt Martin 25 Gulden. Michael Khemater hat eine eigene Pfarrei in Ruprechtsberg.⁴ **Seinem Sohn** und dortigen Vikar gibt er 34 Pfund Pfennige. Davon gibt dieser dem Kooperator (Heinrich Khemater) vier Gulden.

Die Visitatoren haben beim Benefiziaten Michael Khemater 14 verdächtige Bücher gefunden.

Kooperator in Ruprechtsberg ist Heinrich Khemater.⁵ Erst vor 16 Wochen ist er Priester geworden. Predigt sonntags aus katholischen Büchern, gleichwohl er derselben noch sehr wenige hat. Hält sich in allen Dingen katholisch. Er hat eine Köchin, den Tisch beim Pfarrer.

Auf dem Benefizium in Eberspoint ist Thomas Karrer, - ein Jahr ist er Priester. In Landshut hat er studiert. Der Eberspointer Pfleger und Adelige Pfeffenhauser hat ihn hier aufgenommen.⁶

¹ Das **Bistum Freising** in der bayerischen **Visitation** des Jahres **1560**, von Anton Landersdorfer, Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung 26. Band, 1986.

² Sein Vater war Benefiziat in St. Martin von Landshut, Visitation fol. 707'.

³ Da der Vater Benefiziat in Landshut war.

⁴ Der dortige Vikar (eingesetzter Priester) war sein Sohn – ebenfalls mit Namen *Michael* Khemater.

⁵ Ob auch Heinrich Khemater ein Sohn des Landshuter Benefiziaten war, wie Rößler, Bistum Freising 208, Anm. 23 meint, geht aus dem Visitationsbericht von 1560 nicht hervor.

⁶ Siehe Anm. 1: Visitation München/Freising 1560, Seite 645.

**Das Grabmal des Pfarrers Michael Khemater
in der Kirche St. Ulrich in Untervilslern
(Pfarrei Velden).**

Das Grabmal im Chor der Kirche in Untervilslern
Umschrift:

**Gott genad herr michaeln Kemeter gewester
Pfarrer Allhie – starb am fiewer (Fieber) den
3 december 1597 Seines Alters Im 71 Vnnd
verwaltung Hieiger Pfarr Im 36.**

Übersetzung:

Gottes Gnade: Herr Michael Kemeter,
gewesener Pfarrer zu Untervilslern, starb an Fieber,
am 3. Dezember 1597, seines Alters 71 Jahre,
er hatte die Pfarrei Untervilslern 36 Jahre.

In der Mitte das Relief des Verstorbenen in ganzer Figur, mit Bart, in der Segenshand ein großes Kruzifix und in der linken Hand einen Maßkelch, zu den Füßen das Wappen. →

Wappen des Pfarrers
Michael Khemater



Über der Figur im Rundbogen, an dessen Laibung:

**M. ERAS. KEMETER PAROCH • GEISENH
(= Geisenhausen) • PONI CVRAVIT**

→ (von ihm errichtet).



Gut gearbeitetes Grabmal, roter Marmor,
Höhe 2,15, Breite 1,05 m.⁷

**Pfarrer Michael Khemater ist am
3. Dezember 1597
im 71. Lebensjahr verstorben,
er wurde in der Pfarrkirche von
Untervilslern im Chor begraben.**

Er ist der Sohn des Landshuter Benefiziaten Michael Khemater. (Siehe oben).

Wiederum sein Sohn? *Michael* Erasmus Khemater, Pfarrer in Geisenhausen, hat ihm den Grabstein in der Kirche von Untervilslern gesetzt.

Anno **1488** ist **Georg Khemnater** zu Megersheim, Herzog Georg (des Reichen) Silberkämmerer, und **Unterpropst von Geisenhausen**, - *verschreibt sich damalen gegen das Kapitel von Augsburg wegen der Propstei Geisenhausen.*⁸

⁷ Die Kunstdenkmäler von Bayern, (KDB), V, Bezirksamt Vilsbiburg, Bearbeitet von Anton Eckardt, 1921/1981, Seite 241, Pfarrkirche St. Ulrich in Untervilslern.

- Steinberger Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891, Seite 48, XVI, Erasmus Chemater, seit dem 25.08.1595 auf die Pfarrei Geisenhausen investiert.

Pfarrer Gabriel Kreuzer aus Velden schreibt in seiner Pfarrbeschreibung zu Vilslern:

Über die Pfarrverhältnisse berichtet **Pfarrer Johann Strohacker** († 6.10.1623) im Jahr 1619 an den Freisinger Bischof Veit Adam, dass er, Johann Strohacker, die Pfarrei Vilslern vom Bischof 1597 (nach dem Tode von Michael Khemater) erhalten hat. Die weltliche Einsetzung war am 14. Oktober 1601 durch den Freiherrn von Fraunhofen, in dessen Herrschaft die Pfarrei Vilslern liegt.

Der oben genannte **Pfarrer Johann Strohacker** ist am 6. Oktober 1623 verstorben.

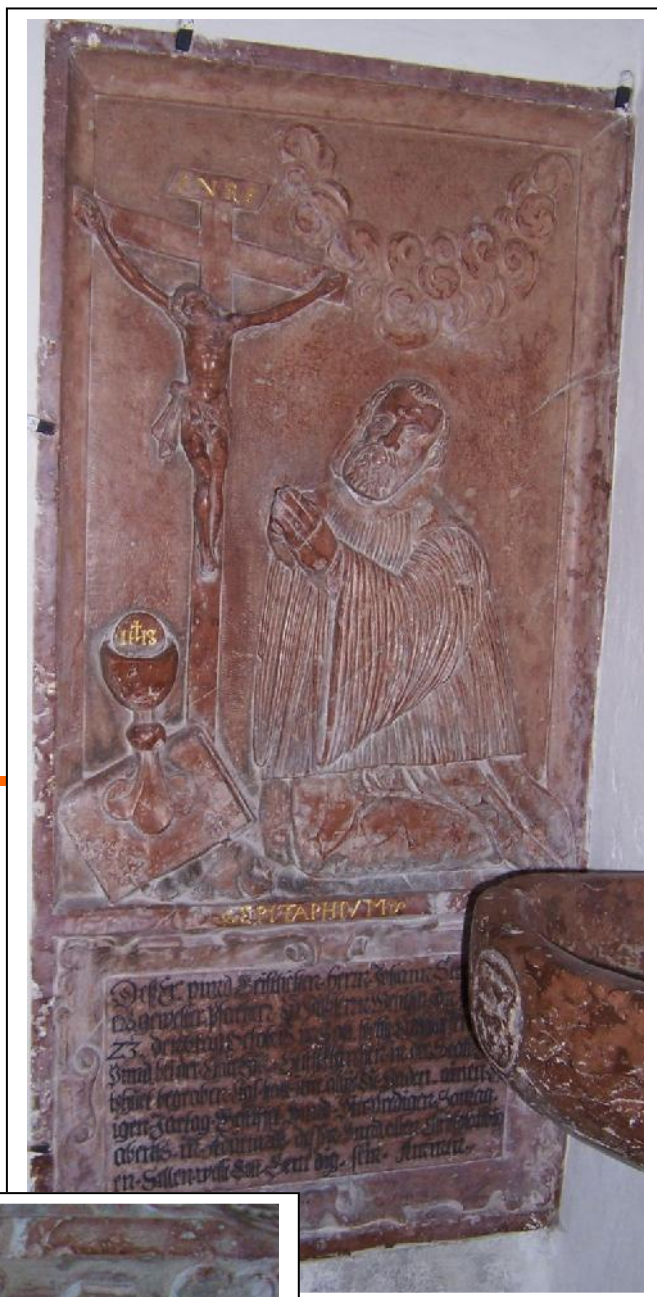
Sein Epitaph ist in der Pfarrkirche Velden →

in der Turm-Vorhalle (heute Taufkapelle), beim Weihwasserkessel

KDB, S. 247: Inschrift in rechteckigem Felde von Rollenwerk umrahmt, darüber Relief des Verstorbenen vor dem Kruzifix kniend und betend, mit Bart. Gut. Marmor. H. 1,50, Br. 0,75 m.⁹

Inschrift: » Epitaphiv [= u]m «¹⁰

Deß er: und Geistlichen Herrn Johannes Strohacker / er's gewester Pfarrers zu Vilslern Welcher Im Jar 16 / 23 den 6. Tag Octobris in Gott sellig Entschlafen ist / unnd bei der Chur. Für. (= Chur-Fürstlichen) Stiftskirchen in der Statt Land / tshuet begraben Ligt hat ime alhie zu Velden ainen Eb / igen (Ewigen) Jartag Gestiftet unnd Hier vredigen Sonntag / Abents in Advenedt dessen und allen Christgläubig / en + Sellen welle Gott Genedig sein - Ammen.



⁸ W. Hundt, Bairisch Stammenbuch, S. 434.

⁹ Die Kunstdenkmäler von Bayern, V, Vilsbiburg, S. 247, Grabstein Nr. 2. Pfarrer Johann Strohacker.

¹⁰ Epitaph – kein Grabmal, sondern ein Erinnerungsstein. (J. Strohacker wurde bei der St. Martinskirche von Landshut begraben).

Der Vilsener Pfarrer Johann Strohack wurde 1597 auf die Pfarrei Vilsen präsentiert, und war dort bis zu seinem Tode am 6. Oktober 1623. Begraben wurde er bei der Stiftskirche Sankt Martin in Landshut. In die Pfarrkirche Velden hat er einen Ewigen Jahrtag (immerwährende Messe) an den Sonntag-Abenden in der Adventszeit gestiftet. Sein Epitaph (Erinnerungsstein) befindet sich im Turm, in der Taufkapelle der Pfarrkirche Velden.

• **Pfarrer J. Strohackers Sohn ist in Untervilsen begraben:**

Sein Kalksteingrabmal, H. 0,63, Br. 0,49 m befindet sich in der Ulrichskirche von Untervilsen, im Chor rechts an der Wand.

Es ist das Grabmal des *Jünglings Wolfgang Strohack*,¹¹ gestorben am 26. März 1607.

Über der Inschrift ist das Relief des Verstorbenen mit modischer Halskrause, vor dem Kruzifix kniend und betend, mit Wappen (S – W, für Strohack Wolfgang).¹²

Inschrift:

Anno 1607 am H (Heiligen) Osterabend ist in / Gott entschlaffen der Erber (ehrbare) Jüngling / Wolfgang Strohackher seines Alters ?? / Jar der gewesen ist ein Eheleiblich dem / Herrn Johannis Strohackhers Kind / und Pfarrherns zu Vilslehn • Wellen / Sel Sambt allen Christgäubigen Ge- / nedig sein Wöll.

Der hier am *Heiligen Osterabend* (26. März) 1607 verstorbene *Jüngling* Wolfgang Strohack, war ein Sohn des oben genannten Vilsener Pfarrers **Johann Strohack** († 6. Oktober 1623) der 1597 auf die Pfarrei Vilsen präsentiert wurde.



Auszug aus der Wildbankkarte der Reichsherrschaft Fraunhofen. Der Regensburger Maler Hieronymus Van de Venne hat 1584 diese „Wildbankgranzkarte“ gefertigt.
- Links: Oberlern. Rechts Untervilsen mit Kirche. Unten links Ruprechtsberg. Unten rechts Unser S: Berg = Unser Sankt Marien Berg.

¹¹ KDB, V, Vilsbiburg, S. 241: Grabsteine, 2. Wolfgang Strohack, † 1607. Über der Inschrift - Relief des Verstorbenen, vor dem Kruzifix kniend, mit Wappen, Kalkstein. H. 0,63, Br. 0,49 m.

¹² Anm. Nr. 7, KDB, Seite 240ff: Untervilsen, mit der Beschreibung des Grabmales des Michael Khemater. Seite 241: Grabmal des Wolfgang Strohack † 1607.

• Wildbankkarte von 1584: Kratzer Sophie: Das Streben der Fraunhofen nach Reichsunmittelbarkeit. In VHVN, Band 141, 2015, S. 65ff. S. 68 Die Herrschaft Fraunhofen im Mittelalter. Die Fraunhofische Wildbankkarte des Regensburger Malers Hieronymus Van de Venne aus dem Jahr 1584 zeigt einen Abriss des Jagdgebiets des niederbayerischen Adelgeschlechts. Siehe Anm. 3 – Hist. Atlas Vilsbiburg, S. 484, falsche Beschreibung.

• Die Visitation des Bistums Freising im Jahr 1560

Die Freisinger Bistumsvisitation von 1560 berichtet, dass auf der Pfarrei Ruprechtsberg der Vikar **Michael Khemater** ist. Er ist der Sohn des Priesters **Michael Khemater**, Benefiziat zu St. Martin in Landshuter. Der Ruprechtsberger Vikar predigt aus katholischen Büchern. Das Pfarrvolk geht zur Predigt, wenn diese aber beendet ist und die hl. Messe weitergeht, laufen sie aus der Ruprechtsberger Kirche und es bleiben nur noch an die vier Personen in der Kirche. Er hat heuer nicht mehr als fünf Personen gehabt, die die einfache Hostien-Kommunion (Brot) erhalten haben. Alle anderen sind gegen Schwindkirchen oder zu andern Orten gelaufen, und andere haben gar nicht gebeichtet oder kommuniziert.

Er hat eine Köchin und ein Kind (Michael Erasmus Khemater?).

Er gibt seinem Vater Michael Khemater, Kaplan zu Landshut, welcher der eigentliche Ruprechtsberger Kirchherrn ist, 40 Pfund Pfennige.

Michael Khemeter war Pfarrer in Binabiburg und Nachfolger des Johann Huger. In der Präsentationsurkunde auf die Pfarrei Binabiburg vom 23. Juli 1561 wird er Nachfolger, nachdem die Pfarrei durch den Tod des Vorgängers im päpstlichen Monat frei geworden ist. Khemater wurde vom Herzog auf die Pfarrei Binabiburg präsentiert. Michael Khemeter war vorher Pfarrer von Ruprechtsberg. Aber schon einige Jahre später, am 13. Dezember 1565 wird Simon Seybald als Pfarrer von Binabiburg genannt.

Der in der Vilsener Ulrichskirche begrabene Pfarrer Michael Khemater war Vikar der Pfarrei Ruprechtsberg. 1561 war er nur kurze Zeit auf der Pfarrei Binabiburg, dann aber 36 Jahre bis zu seinem Tode am 3. Dezember 1597 auf der Pfarrei Vilsenern.

Über der Figur des verstorbenen Vilsener Pfarrers Michael Khemater ist auf dem Grabmal in der Laibung des Rundbogens der Hinweis eingemeißelt, dass der Geisenhausener Pfarrer M[ichael] Erasmus Khemater den Grabstein errichten ließ. Wenn in der Freisinger Bistumsmatrikel vom Jahr 1560 geschrieben steht, dass der Pfarrer Michael Khemater eine Köchin hat und dabei ein Kind, so können wir doch annehmen, dass der Pfarrer von Geisenhausen Michael Erasmus Khemater ein Sohn des vorher genannten Pfarrers ist, wobei dieser auch den Führungsnamen »Michael« trägt.

⇒ Michael Erasmus Khemater - der Sohn des Vilsener Pfarrers ist Pfarrer von Geisenhausen:

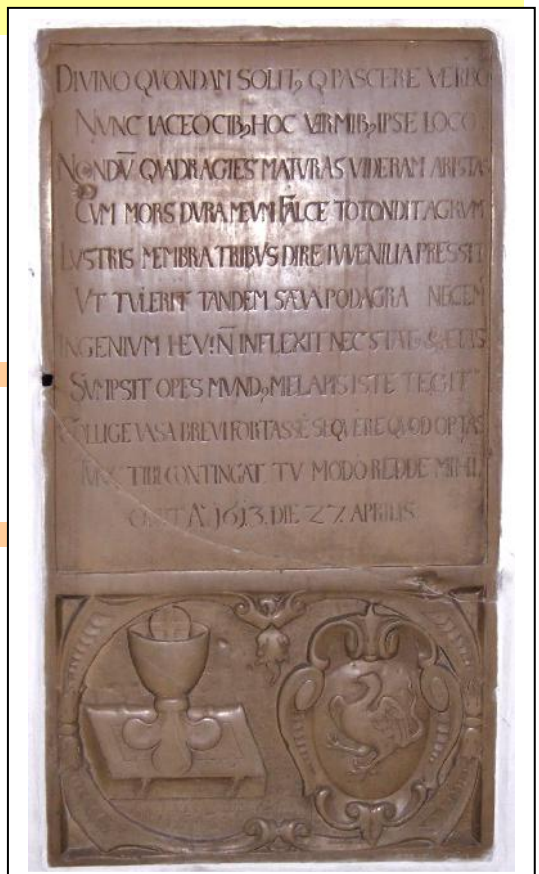
Nach dem Abgang des Geisenhausener Pfarrers Johann Gabriel durch Resignation am 4. August 1595, kam der erst 23 Jahre alte Neupriester (Michael) Erasmus Khemater (Chemeter) Magister der Theologie, am 25. August 1595 auf die Geisenhausener Pfarrei.

Aber schon am 27. April 1613¹³ verstarb er 40-Jährig seines Alters an einer Podagra, einer sehr schmerzhaften Fußgicht. – Geboren wurde er dann 1573.

Sein Grabmal befindet sich in der Pfarrkirche St. Martin in Geisenhausen im Langhaus rechts, gegenüber dem Grabmal des am 28. Mai 1615 verstorbenen Pfarrers und Doktor der Heiligen Schrift Johannes Reiffenstuel.

M. Erasmus Khemater ist an einer sehr schmerzhaften Gicht, 40-jährig, am 27.04.1613 verstorben.

Mitten in den Schmerzen scheint ihn der gute Humor nicht verlassen zu haben, er macht sich nämlich selbst folgende Grabinschrift.



¹³ In den Kunstdenkmälern von Bayern, V, Bez. Amt Vilsbiburg, Geisenhausen, Seite 100, ist das Grabmal beschrieben: An der Südwand im Südschiff. 2. Einfacher Stein eines Geistlichen, † 1613. Grabinschrift in lateinischen Distichen. Mit Kelch und Wappen. Kalkstein. H. 1,16, Br. 0,64 m. (Es ist kein Name auf dem Grabmal, - Name bei Anm. Nr. 7, - Pfarrer Mathias Steinberger, Geschichte Geisenhausen).

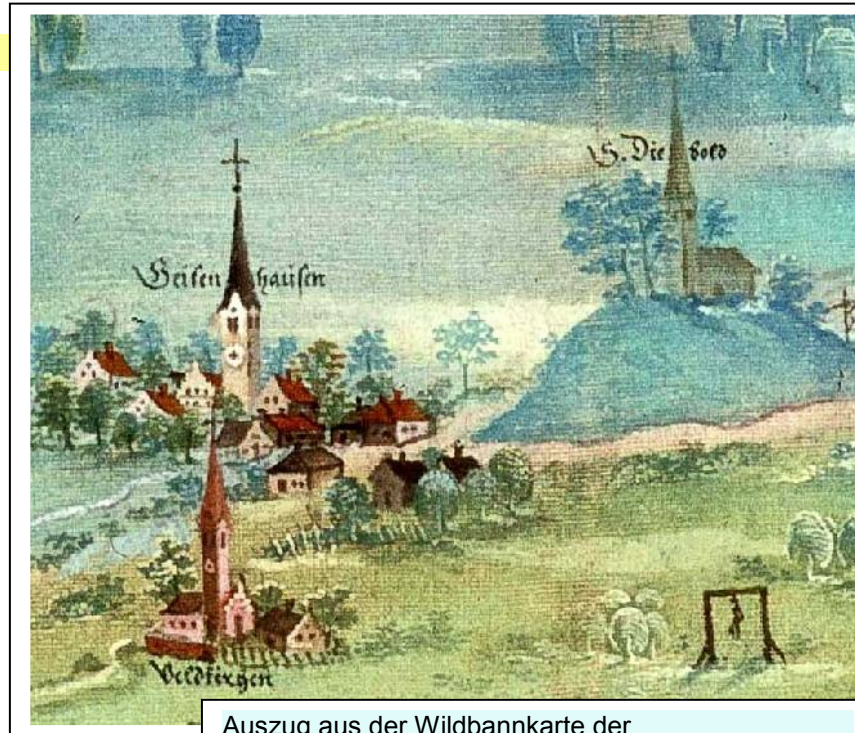
Die lateinische Schriftenfolge wird übersetzt.¹⁴

Einstens gewohnt, mit göttlichem Worte andre zu speisen. Lieg ich nun selber zur Speis grausiger Würmer allhier. Noch nicht vierzig mal hatt' ich gesehen die reifenden Ähren. Als mit der Sichel der Tod mähte mein eigenes Feld. Fünfzehn Jahre drückten die jugendkräftigen Glieder grausame Fußgicht mir, bis sie mir brachte den Tod. Weder der Geist ihn beugte ach! Noch Würde noch Alter. Alles laß ich der Welt: mich bedeckt der Stein. Mache dich fertig, in kurzem vielleicht schon wirst du mir folgen. Was du dann selber begehrst, solches erweise auch mir. Er starb den 27. April 1613.

Verkauf der Propstei Geisenhausen 1605

Unter Pfarrer Khemater verkaufte das Augsburger Domstift am 1. Juni 1605 ihren 623 jährigen Besitz mit der Pfarrei Geisenhausen um 17.000 Gulden an das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut.

Nach dem verstorbenen Pfarrer Michael Erasmus Khemater, wurde am 6. Juni 1613 der Jesuit und Landshuter Chorherr bei St. Martin, Johann Reiffenstuel, Doktor der Heiligen Schrift, auf die Pfarrei Geisenhausen präsentiert und am 20. Juni 1613 investiert. Er verstarb am 28. Mai 1615. Sein Grabmal ist in der Pfarrkirche von Geisenhausen, auf der Nordseite im Langhaus, ganz vorne. Reiffenstuel war auch Benefiziat von St. Theobald (präsentiert am 16. Juli 1614). Am 18. Juni 1615 präsentierte das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut den Magister der Theologie Georg Huber auf die Pfarrei Geisenhausen.¹⁵



Auszug aus der Wildbannkarte der Reichsherrschaft Fraunhofen. Der Regensburger Maler Hieronymus Van de Venne hat 1584 diese „Wildbanngranzkarte“ gefertigt.
• Geisenhausen, St. Theobald, Feldkirchen, Galgen.

Söhne von Priestern wurden Priester

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts missachteten immer mehr Priester den Zölibat und lebten im Konkubinat, viele hatten Kinder.

Überhaupt fällt auf, dass im 16. Jahrhundert, der „Hochblüte der Reformation“ mehrere Söhne von Geistlichen den Beruf ihrer Väter gewählt haben. So hatte Johannes Adler, Kooperator in Bockhorn und der Frühmesser Sebastian Adler, den Thanninger Dekan Balthasar Adler zum Vater, von dem die Kirchenverwalter sagten: „Pfarrer hat ain Köchin, dabei 6 Kinder, darunter zwen priester“. Der Sohn eines Priesters war auch der Pfarrer von Geisenhausen und Bruckberg.

Die Visitationsberichte der Reformationszeit befassen sich auch mit dem Leben der Geistlichkeit. 1591 konnte Wolfgang Prunmair die Dingolfinger Lehrerstelle antreten. Er war der Sohn des Tundinger Pfarrers Balthasar Prunmair und dessen Lebensgefährtin Anna Seidl. Sie ist beim Sohn „auf der schul“ am 22. April 1594 verstorben, wie der Herr Pfarrer selbst in das Sterberegister eingetragen hatte.¹⁶ (Markmiller, Reformation, S. 210f).

Pfarreien während der Reformationszeit: Das Kloster Gras in der Visitation 1558: Am 17.09.1558 besuchten die Visitatoren das Kloster Gars, das damals seit 1557 Propst Georg Hadersperger + 26.12.1591 regierte. Der Propst hatte eine Konkubine und bei ihr drei Kinder, die Frau wohnte eine „Pixenschuß“ vom Kloster entfernt. (Schroll: Gars Bd. 1, S. 143).

Der Chorherr Wolfgang Widmer „Professus“ in Gars und Senior, hatte eine Konkubine bevor er in den Orden eingetreten war und hatte mit ihr einen Sohn, der inzwischen Priester wurde.

¹⁴ Steinberger, Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891. S. 48ff, Nr. XVI, Erasmus Chemeter.

¹⁵ Anm. Nr. 14: Steinberger, Mathias: S. 48ff, Nr. XVI, Erasmus Chemeter. XVII, Seite 50f Beschreibung zu Dr. Johann Reiffenstuel.

¹⁶ Markmiller Fritz: „Als es in Dingolfing gut lutherisch war“. Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 33, 1999. Seite 210f.

Dass das Priesterkonkubinat zum Zeitpunkt der bayerischen Generalvisitation 1560 auch im Bistum Freising stark verbreitet war, steht außer Zweifel. Dennoch lässt sich die von verschiedenen Autoren vertretene These, die Mehrzahl der Geistlichen habe damals Konkubinen gehabt, nicht aufrecht erhalten, jedenfalls nicht, wenn man die in der Freisinger Schlussrelation festgehaltenen Aussagen der Geistlichen und der Kirchenpäpste zugrunde legt: Von den 418 bei der Visitation erfassten Weltgeistlichen und in der Seelsorge tätigen Ordensgeistlichen, lebten 154 offenbar im Konkubinat. Die meisten Kinder, nämlich 12, hatte der Pfarrer von Bergkirchen, mit seiner inzwischen verstorbenen Köchin gezeugt, - wovon aber nur noch fünf am Leben waren.

Hohe und niedere Weihen

Trotz des Eheverbotes für Priester seit dem 2. Laterankonzil von 1139, sind in den Urkunden – vor allem des frühen Mittelalters – immer wieder verheiratete Geistliche dokumentiert.

Im Mittelalter war es üblich, dass alle Personen, die in den geistlichen oder weltlichen Dienst eines Klosters oder Königs eintraten, die niederen Weihen empfangen und dadurch dem Klerikerstand angehörten. Damit verpflichteten sie sich als so genannte „Minoristen“ u.a. zu einem ehelosen Leben und dem Tragen des geistlichen Gewandes. Sie konnten aber später immer noch eine Ehe eingehen, mussten dann jedoch aus dem Klerikerstand ausscheiden.

Erst mit dem Empfang der „höheren Weihen“ zum Subdiakon, Diakon, sowie dem Empfang des Sakramentes der Priesterweihe, war man dem lebenslangen Zölibat verpflichtet.¹⁷

• Kirche und Zölibat:

Der Augustinermönch Martin Luther hatte sich schon zu Beginn der Reformation gegen den Zölibat ausgesprochen, er heiratete eine ehemalige Nonne, - Katharina von Bora.

Mit der Reformation bekamen Ehe und Familie einen neuen Stellenwert. In protestantischen Ländern wurden die Klöster aufgehoben, der Pflichtzölibat der Priester abgeschafft. Die Pfarrersfamilie avancierte zum Vorbild für viele protestantische Bürger. Die Reformatoren zogen vor allem gegen die Heuchelei der katholischen Kirche zu Felde. Denn auch zu Luther-Zeiten lebten viele Geistliche im Konkubinat, hatten Kinder und zahlten dem Bischof dafür permanent Strafgelder. Diese Strafgelder brachten sogar einen erheblichen Teil der Einkünfte der Oberhirten ein. Der ehemalige Franziskaner Sebastian Meyer, der sich zur Reformation bekannte, schätzte 1521 in einer Flugschrift, es kämen im Bistum Konstanz jährlich durchschnittlich 1500 *Pfaffenkinder* zur Welt. Für jedes Kind erhalte der Bischof vier Gulden. Gegen eine entsprechende Abgabe war sogar eine Erbregelung für Priesterkinder möglich.

Der Reformator Ulrich Zwingli, der als katholischer Pfarrer von Anfang 1522 an, in heimlicher Ehe lebte, stellte sich wie Luther auf den Standpunkt, dass die Bibel den Geistlichen das Heiraten nirgends verbiete. Zusammen mit einer ganzen Schar Gleichgesinnter reichte er im Juli 1522 beim Bischof von Konstanz eine Petition ein, in der er die Aufhebung des Zölibats verlangte. Zwingli zitiert eine lange Liste von Päpsten, - die Söhne von Priestern waren. So rückte Anno 931 der angebliche Sohn von Papst Sergius III. und seiner Geliebten, der Fürstin Marozia, als Johannes XI. zum Pontifex auf.

Der deutsche Theologe Alois Uhl hat sich intensiv mit den noch vorhandenen Originalquellen über Päpste und deren Kinder befasst. Seine Erkenntnis: Zahlreiche Stellvertreter Christi, wie sich die Päpste selbst nennen, haben im ausgehenden Mittelalter und zu Zeiten der Renaissance den Zölibat zwar nicht in Frage gestellt, für sich persönlich aber außer Kraft gesetzt. Von den neun Päpsten, die im 15. und 16. Jahrhundert amtierten, sind mindestens 20 Nachfahren nachweisbar. Nicht weniger als 16 von 39 Kardinälen waren im Jahr 1520 Vater eines oder mehrere Kinder, die sie mit ihren Geliebten zeugten.

Viele Papstkinder wurden von ihren Vätern sogar in das oberste Kollegium der Kirche gehievt. Von den Müttern dagegen ist kaum etwas bekannt: Sie verschwanden in der Anonymität der Geschichte – wie zumeist auch die Töchter.

• Geisenhausen im Besitz des Hochstiftes Augsburg

Die Besitzungen des Hochstiftes Augsburg wurden in Geisenhausen durch einen augsburgischen Propst¹⁸ verwaltet. Diese „Herrschaft Geisenhausen“ entwickelte sich aus dem Schenkungskomplex Graf Heinrichs von Geisenhausen, der die Güter im Herrschaftsbezirk um Geisenhausen im Jahr 982

¹⁷ Sallaberger, Johann: Kardinal Matthäus Lang (1468-1540), Salzburg 1997, S. 30ff.

¹⁸ **Propst:** Der Verwalter/Leiter war der Propst. Ableitung „praepositus“, d. h. Vorgesetzter. Pröpste hatten keine Residenzpflicht, eine ständige Anwesenheit war nicht erforderlich. Da die Pröpste auch andere/weitere Pfründen innehatten. Und so treffen wir die Pröpste auch an anderen Orten an. Der Dekan/Stiftsdekan war der Propstvertreter, und wohnte ständig in der Propstei. Hier war der Verwaltungsmittelpunkt für die vielfältigen wirtschaftlichen und rechtlichen Aufgaben.

dem Domkapitel Augsburg urkundlich schenkte, nachdem „der letzte Graf von Geisenhausen“ 972 Bischof geworden war.¹⁹

• Verkauf der Propstei Geisenhausen 1605

Unter dem Geisenhausener Pfarrer Michael Erasmus Chemeter (auf die Pfarrei Geisenhausen installiert am 25.08.1595, † 27.04.1613) verkaufte das Domstift Augsburg die Pfarrei Geisenhausen am 1. Juni 1605 um 17.000 Gulden an das Stift St. Martin und Kastulus in Landshut.

Der Verkaufsvorgang

„...Man ließ sich deswegen mit dem Kollegiatstift St. Martin von Landshut in Unter-Verhandlungen ein, und den 1. Juni 1605 schloß man wirklich den Kontrakt ab, vermöge welchem dem erwähnten Stift die Propstei samt allen Rechten auf die Pfarre und Hausgenossen zu Geisenhausen um die Summe von 17.000 Gulden verkauft wurde...“.

Als Vorgeschichte dienen politische und wirtschaftliche Gründe, die für einen Verkauf sprechen. Die Entfernung Geisenhausen – Augsburg mögen eine Rolle gespielt haben.

1579 trat Herzog Wilhelm V. die Regierung in München an. Damit war Landshut als herzogliche Residenzstadt verwaist. Dennoch wollte der Herzog die Stadt irgendwie entschädigen und machte sie deshalb zu einem geistlichen Zentrum. Das Kollegiatstift St. Kastulus wurde 1604 von Moosburg nach Landshut verlegt und bei der Pfarrei St. Martin eingerichtet. Damit nun das neu geschaffene Stift auch mit einer „Hausmacht“ auftreten konnte und seine Stiftsgeistlichen auch ernähren konnte, sah man sich nach einem ansehnlichen Besitz um. Der Herzog hat die favorisierte Propstei Geisenhausen 1605 erworben.

Nicht der Bischof von Augsburg war der Eigentümer der Propstei Geisenhausen. Grundherr war das Augsburger Domkapitel. In der Schenkungsurkunde vom 4. Oktober 980 ist keine Angabe über die Zustimmung des Bischofs zu finden, - wenn das Domkapitel verkaufen will. Die Zustimmung des Bischofs ist aber als selbstverständlich anzunehmen. Dieses geht auch aus der Verkaufsurkunde vom 21. April 1605 hervor: Freiherr von Rechberg von Hohenrechberg, Dompropst Johann Jeronimus Stor von Osterrach, Dechant (Dekan) und ein gemeines (= ganzes) Kapitel des Domstifts zu Augsburg, verkaufen ihre Propstei Geisenhausen samt dem Recht auf die Pfarrei zu Geisenhausen, die dazugehörigen Hausgenossen, Zehenten, Zins und Gülten (Naturalabgaben, später umgewandelt in Geldrechnisse), samt dem Zehentstadel daselbst, auch die Holzmarkung, genannt der Stockheim (heutiger Stockberg) mit Konsens des Augsburger Bischofs Otto, an das Kapitel des Stiftes Sankt Martin und Kastulus in Landshut um 17.000 Gulden rheinisch. Gegeben den 21. Tag des Monats April 1605.

Geisenhausen bekommt wiederum keinen weltlichen und keine Einzelperson als Grundherrn, sondern eine kirchliche Institution – das Stift St. Martin und Kastulus von Landshut.

Das Landshuter Stift will die Stelle eines selbständig ökonomisch wirtschaftenden Pfarrers, einen Stellvertreter, einen Vikar einsetzen, der nur eine Mindestsumme zum „Überleben“ erhält. Es gab keinen Propst und auch keinen Schutz vor dem Pfliegergericht und dem Pflieger mehr. Die bedeutenden Einkünfte der Geisenhausener Pfarrei sollen erhalten bleiben. Die ehemaligen Hausgenossen der Augsburger Propstei mussten sich schon bald mit der neuen Herrschaft auseinandersetzen. In den Jahren 1616 und 1625 führten sie einen Prozeß um die Freiheit von Leibeigenschaft. Beide Male wurde ihnen ihr Recht, das seit 1574 in einem herzoglichen Erlaß festgelegt war, wieder zugestanden. Den „goldenen 600 Jahren“ der Augsburger Hochstiftsherrschaft, folgte die „bleierne Zeit“ der 300jährigen Kollegiat-Stiftsherrschaft St. Martin und Kastulus Landshut, Sie endete mit der Säkularisation 1803.²⁰

Schon zu Lebzeiten von Pfarrer Michael Erasmus Khemeter tat das Stift Augsburg bereits – allerdings vergebliche – Schritte beim Herzog Maximilian (6. Juni 1606), durch die Beförderung des Pfarrers Michael Khemeter auf die erledigte Pfarrei Geisenhausen zu inkorporieren, ein ähnlich vergebliches Gesuch wurde auch im Jahr 1611 gestellt; dass es einen Chorherren aus seiner Mitte auf die Pfarrei Geisenhausen präsentierte, nämlich Herrn Johann Reiffenstuel, Doktor der heiligen Schrift. Er kam nun am 6.06.1613 präsentiert vom Chorherrenstift Landshut St. Martin und Kastulus, investiert am 20.06.1613.

¹⁹ Schwarz, Georg: Vilsbiburg. Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott, in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, 1976, S. 46 und 89ff, Augsburger Kirche.

²⁰ Geisenhausen. 1000 Jahre Heimat und Lebensraum. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1982, herausgegeben im Auftrag der Marktgemeinde Geisenhausen von Joseph Hager. Seite 64ff: Joseph Hager: Der Verkauf der Propstei Geisenhausen vom Domkapitel in Augsburg an das Kollegiatstift St. Martin und Kastulus in Landshut.

Nicht dem Geltungsbereich und der territorialen Zugehörigkeit des bayerischen Herzogtums unterstanden damals Gebiete, die im Reformationszeitalter spezifische Bedeutung für die ideelle und praktische Religionsausübung weiter Bevölkerungskreise unseres Raumes trugen. Es handelte sich dabei um politische Bezirke, die im Rahmen des Deutschen Reiches unabhängig von Bayern, aber in Bayern existierten – wie die Freie Herrschaft zu Alt- und Neufraunhofen. Hier befand sich 1563 der Inhaber der Herrschaft Thesaurus („Theseres“) von Fraunhofen, unter jenen Landsassen, die als „Konfessionalisten“ auf dem Landtag zu Ingolstadt die Freigabe des Augsburger Bekenntnisses forderten, und der 1564 als Beteiligter an der so genannten Adelsverschwörung nach München vorgeladen wurden. Weitere Anzeichen verweisen darauf, dass die Herrschaft um die Mitte des 16. Jh. eine Art Zentrum evangelischer Bestrebungen gewesen ist. Hierzu gehört, dass die im Fraunhofer Bezirk befindlichen Pfarrer zu Bayerbach, Holzhausen und Altfraunhofen 1560 nicht den Abgesandten der damaligen Diözesanvisitation stellten bzw. stellen durften. In diese Richtung weist auch die Angabe des Pfarrers Lochhaimer im nahe gelegenen Markt Geisenhausen, dass die bei ihm nicht kommunizierenden Personen in der ihnen Schutz gewährenden Herrschaft Fraunhofen zusammenkämen. Der Pfarrer von Bayerbach taufte hier 1558 „deutsch“, d. h. in der Volkssprache. 1565 gab es da nur 50 Kommunikanten, die sich mit der Brotgestalt (nur Hostie) begnügten, aber über 400 „Rebellen“, die auch den Kelch (Wein) verlangten und erhielten. Noch 1570 bemerkt ein Visitationsprotokoll, dass man gegen die Pfarrer zu **Vilslern, Holzhausen und Ruprechtsberg** nicht habe einschreiten können, da sie unter Fraunhofen'scher Herrschaft ständen. Der schriftlichen Anfrage zu folge existierten bei ihnen eine „merkliche Anzahl ungehorsamer Pfarrkinder, welche weder von der Kommunion, Beerdigungsgottesdiensten oder Toten- und anderen Katholischen Zeremonien“ gar nichts halten. Mit der Zeit wurden aber auch diese in die katholische Reform integriert, eine Generation später waren keinerlei öffentliche Anzeichen einer evangelischen Bewegung mehr zu erkennen.

Eine gut ausgebildete neue Generation an Geistlichen, brachte nach dem von 1545 bis 1563 dauernden Konzil von Trient im katholischen Herzogtum Bayern in vielen Pfarreien wieder eine Beruhigung und neue Kontinuität für die römisch-katholische Kirche.



Pfarrkirche Sankt Ulrich in Untervilslern, Foto: Peter Käser, 2014.

Quellen:

- Die Kunstdenkmäler von Bayern, V, Bezirksamt Vilsbiburg. Bearbeitet von Anton Eckardt, 1921/1981, S. 240ff Untervilslern, mit der Beschreibung des Grabmales des Michael Khemater.
- Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, bearbeitet von Anton Mayer, 1874, Band 1 und 2 München, Band 3, 1884 Georg Westermayer, Regensburg. Darin enthalten die älteste Matrikel von München Freising: Konradischen Matrikel, Matrikel des Bischof Konrad III. von Freising 1315. Sowie die Sunderndorffer Matrikel von 1524.
- Anton Landersdorfer: Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560, St. Ottilien 1986, in: Münchner Theologische Studien, I. Historische Abteilung, Bd. 26.
- 40 Jahre Pfarrverband Velden/Vils, 1972-2012. Untersuchungen zu Pfarreien und Kirchen durch Pfarrer Gabriel Kreuzer, Velden.
- M. von Deutinger, Die ältesten Matrikeln des Bistums Freising, I-III, München 1849-1850. Zur Schmidtschen Matrikel: I S. XIX-XIX; Sunderndorfer-Matrikel von 1524, Band III, S. 237-433.
- Steinberger, Mathias: Die Pfarrei Geisenhausen in der Erzdiözese München und Freising, Landshut 1891.

S. 48f, Nr. XVI, Erasmus Chemeter.

- Geisenhausen. 1000 Jahre Heimat und Lebensraum. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1982, herausgegeben im Auftrag der Marktgemeinde Geisenhausen von Joseph Hager. Seite 67: Veränderung in der Propstei.
- 1000 Jahre Geisenhausen. Das Festjahr 1982. Herausgegeben vom Historischen Verein Geisenhausen
- Schwarz, Georg: Vilsbiburg. Die Entstehung und Entwicklung der Herrschaftsformen im niederbayerischen Raum zwischen Isar und Rott, in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 37, 1976.
- Markmiller Fritz: „Als es in Dingolfing gut lutherisch war“. Sonderdruck aus Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Band 33, 1999.
- Kratzer Sophie: Das Streben der Fraunhofen nach Reichsunmittelbarkeit. Der Reichskammergerichtsprozess 1549-1701/1809. In VHVN, Band 141, 2015, S. 65ff.

Peter Käser (Dezember 2017)